

Dareg A. Zabarah. *Nation- and Statehood in Moldova: Ideological and political dynamics since the 1980s*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2011. 212 S. ISBN 978-3-447-06472-9.



Reviewed by Andrei Avram

Published on H-Soz-u-Kult (August, 2013)

D. Zabarah: Nation- and Statehood in Moldova

Die 2011 veröffentlichte, auf der Dissertation des Verfassers beruhende Monographie Dareg Zabarahs ist eine inhaltlich wie methodisch willkommene Bereicherung der zwar mittlerweile vielfältigen, jedoch im regionalen Vergleich weiterhin därfürtigen Literatur zur Staats- und Nationsbildung in der Republik Moldau. Ein besonderer Verdienst des Autors liegt darin, zum einen die komplexen, auf nationaler bzw. auf regionaler Ebene stattfindenden Prozesse des Staats- und Nationsaufbaus in Chișinău, Comrat und Tiraspol komparativ herauszuarbeiten, zum anderen im ehrgeizigen Versuch, eine analytische Brücke zwischen der Nationalismusforschung und dem (diskursiven) Institutionalismus zu schlagen.

Die Erkenntnis, dass im postsowjetischen Raum Ende der 1980er- und Anfang der 1990er-Jahre Prozesse der nationalen Mobilisierung der Titularnationen und der Minderheiten in den ehemaligen Unionsrepubliken zumindest in gewissem Maße parallel stattgefunden haben, hat sich in der Literatur weitgehend durchgesetzt. Partiell davon abweichend wird auch fär die ethnischen Minderheiten der Republik Moldau als Antwort auf die nationale Bewegung der Mehrheitsbevölkerung ein reak-

tiver Nationalismus konstatiert. Zabarah geht auf diesen Spagat in der Literatur zwar nicht direkt ein, vergleicht aber die entsprechenden Diskurse auf nationaler (moldauischer) bzw. regionaler (gagausischer und transnistrischer) Ebene, um zu erklären, warum bestimmte Sichtweisen über Nation und Staatlichkeit von den politischen wie akademischen Eliten bewusst aufgenommen und der jeweiligen Bevölkerung angeboten wurden. Diesbezüglich geht Zabarah jedoch von der diffusen Hypothese aus, sÄmtlichen Diskursen zur Staats- und Nationsbildung längst eine sowjetische Weltanschauung (S. 4) zugrunde. Aber freilich birgt der Versuch, ein einheitliches Analyseraster für die moldauischen, gagausischen und transnistrischen Prozesse des Nationsaufbaus zu entwickeln, die Gefahr einer Ausblendung der nicht unwesentlichen Unterschiede der Ideen- und Akteurkonstellationen, die die Entstehung dieser Prozesse begünstigten. Denn ausgerechnet der vom Autor gewählte Fokus auf die Eliten würde eine deutlichere als in der Studie geleistete Unterscheidung zwischen den politischen und gesellschaftlichen Akteuren erfordern, die in Chișinău 1989 die Einführung einer neuen Sprachgesetzgebung bewirken konnten, sowie den regionalen

SchlÃ¼sselfiguren etwa in Comrat, die weder Ã¼ber die personellen, noch Ã¼ber die intellektuellen Ressourcen verfÃ¼gt haben dÃ¼rfen, um den auf republikanischer Ebene entworfenen Projekt des Nationsaufbaus qualitativ ebenbÃ¼rtig komplexe Vorhaben entgegenzustellen. Es dÃ¼rfte jedoch anzunehmen sein, dass die Eliten in der (ehemaligen) Moldauischen Sozialistischen Sowjetrepublik auf allen Ebenen durch ihre Sozialisierung im sowjetischen Verwaltungsapparat bestimmte institutionelle Handlungs- und ideelle Denkmuster verinnerlicht haben, so dass der analytische Ausgangspunkt durchaus sinnvoll ist.

In diesem Sinne stellt das von Zabarah entwickelte Drei-Ebenen-Modell zur ErklÃ¤rung des kausalen Zusammenhangs zwischen der Internalisierung des sowjetischen Weltbildes und der Entwicklung von programmatischen Ideen zum Staats- und Nationsaufbau, die sich wiederum auf der Policy-Ebene konkret widerspiegeln, eine empirisch begrÃ¼ndbare und methodisch innovative Herangehensweise. Sie ermÃ¶glicht die vergleichende Analyse der GrÃ¼nde fÃ¼r die PrÃ¤ferenz der Eliten fÃ¼r bestimmte Diskurse zum Nationsaufbau. Zu Recht liegt der Fokus auf den politischen und akademischen Eliten als wichtigste Akteure in diesen Prozessen, denn aufgrund der planwirtschaftlichen Struktur existierte keine selbstÃ¤ndige wirtschaftliche Elite in der UdSSR. Andererseits errangen im Umbruch vor allem in Transnistrien Inhaber von SchlÃ¼sselÃ¤mtern in der Industrie, gestÃ¤zt auf streng hierarchisch aufgebaute Arbeiterkollektive, ein politisch nicht zu vernachlÃ¤ssigendes Gewicht (S.Â 156). Selbiges dÃ¼rfte zumindest teilweise auch fÃ¼r die Mobilisierung in Gagausien gelten, wenn auch â aufgrund der wirtschaftlich schwachen Struktur der Region, wie der Autor zurecht bemerkt â ohne dieselbe Wirkungskraft. Es ist positiv hervorzuheben, dass der Autor aufgrund intensiver Auseinandersetzung mit der Elitenstruktur auf die unterschiedlichen Grade der Offenheit der Diskurse gegenÃ¼ber gesellschaftlichen Inputs eingeht â pluralistisch in der Republik Moldau (und in Gagausien), autoritÃ¤r in Transnistrien (S.Â 156). Diese Erkenntnis liefert eine ErklÃ¤rung, warum auf zentraler Ebene die IdentitÃ¤t kontrovers diskutiert wird, wÃ¤hrend in Tiraspol scheinbarer Konsens in der IdentitÃ¤tspolitik herrscht. Zwar hat hier auch ein Wandel stattgefunden, von einer transnistriischen hin zu einer faktisch panrussischen IdentitÃ¤t, dieser wurde jedoch von oben nach unten durchgesetzt. Gleichwohl arbeitet der Verfasser Ã¼berzeugend heraus, wie geopolitische und pragmatische Ãberlegungen verknÃ¼pfen mit sowjetisch geprÃ¤gten Denkmustern die

identitÃ¤tspolitischen PrÃ¤ferenzen der politischen Eliten in ChiÃänÄu und Tiraspol beeinflussen konnten. So gelingt ihm die ErklÃ¤rung, dass die zunÃ¤chst panrumÃ¤nische Haltung eines wesentlichen Teils der EntscheidungstrÃ¤ger in ChiÃänÄu nicht vereinbar war mit der Option fÃ¼r einen unabhÃ¤ngigen moldauischen Staat. Auf der politischen Ebene wurde der PanrumÃ¤nismus zugunsten einer sogenannten moldowanistischen IdentitÃ¤t aufgegeben, die zwar fÃ¼r die Titularnation eine federfÃ¼hrende Rolle im Staat vorsieht, jedoch eine Abgrenzung von der rumÃ¤nischen IdentitÃ¤t (einschlieÃlich im sprachlichen oder im erinnerungspolitischen Bereich) mit sich bringt (S.Â 91). In Tiraspol bewirkte hingegen erst die EinfÃ¼hrung strengerer Zollbestimmungen an der Grenze zur Ukraine die Hinwendung der Eliten zum Pan-Slawismus bzw. Pan-Russismus (S.Â 165f.). Weniger Ã¼berzeugend ist allerdings der Versuch des Autors, zwischen einer nationalen und multinationalen moldowanistischen identitÃ¤tspolitischen Ausrichtung zu differenzieren, wobei die vermeintlichen Unterschiede zum einen darin lÃ¤gen, dass erstere einen unabhÃ¤ngigen moldauischen Staat und eine Dominanz der MehrheitsbevÃ¶lkerung beinhaltet, wÃ¤hrend letztere den Eintritt in die russische EinflussosphÃ¤re sowie eine Gleichheit aller NationalitÃ¤ten im Lande vorsehen (S.Â 66).

Problematisch ist weiterhin die These, wonach die Partei der Kommunisten der Republik Moldau (PCRM) eine moldowanisch-nationale Linie verfolge (S.Â 106f.), obwohl deren Wahlsieg 2001 unter anderem darauf zurück zu fÃ¼hren war, dass der Beitritt zur Union zwischen Russland und Belarus sowie die EinfÃ¼hrung des Russischen als zweite Amtssprache zentrale Themen im Wahlkampf der PCRM gewesen waren. Auch sieht die moldowanisch-nationalistische Linie nicht unbedingt die moldauische Nation als Gemeinschaft innerhalb der jetzigen Staatsgrenzen vor, dies belegt beispielsweise die Aussage Vasile Statis, einem bedeutenden moldowanistischen Ideologen, der von einer moldauischen BevÃ¶lkerung im Osten des benachbarten RumÃ¤nien ausgeht. Vasile Stati, Istoria Moldovei Â)n date, ChiÃänÄu 2008. Die Grenze zwischen den zwei moldowanistischen Sichtweisen zum Staats- und Nationsaufbau, die vom Autor identifiziert wird, ist reichlich verschwommen.

Etwas enttÃ¤uschend ist die identitÃ¤tspolitische Betrachtung der Diskurse zum Staats- und Nationsaufbau in Gagausien. Zum einen endet die entsprechende Analyse im Jahr 1994, wodurch zum Teil fragwÃ¼rdige SchlÃ¼sse bezÃ¼glich der Unterschiede im Prozess des *nation-building* in Transnistrien und Gagausien gezogen

werden. Die Aussage, in Gagausien sei kommunistische Symbolik im öffentlichen Diskurs nicht vorhanden gewesen (S. 187f.) steht im Widerspruch zu anderen Forschungen, die eine Persistenz der sowjetischen Erinnerungskultur in der Region konstatieren. Andrei Avram, *Territorial Autonomy of the Gagauz in the Republic of Moldova: a Case Study*, in: István Horváth / Márton Honk (Hrsg.), *Minority politics within the Europe of regions*, Cluj-Napoca 2011, S. 211–236, hier S. 224f. Durch die zeitliche Begrenzung des Untersuchungsgegenstandes entgeht Zabarah auch der Konflikt innerhalb der intellektuellen Eliten in Comrat über die Orientierung an den russischen bzw. den moldauischen Raum und der damit einhergehenden Präferenz für eine Leitkultur. Doch dies schließt eine Vergleichbarkeit der Diskurse zum Staats- und Nationsaufbau in Gagausien mit denjenigen in Chișinău und Tiraspol nicht zwangsläufig aus, denn der Verfasser arbeitet akribisch heraus, warum im Süden der Republik Moldau ausgerechnet eine nationale autonome Region mit Titularnation entstehen konnte und erklärt dies ebenfalls mit Verweis auf die sowjetische Weltsicht, in der jede ethnische Gruppe das Recht auf eine eigene Gebietskörperperschaft hatte (S. 135).

Der empirische Mehrwert der Studie von Dareg Zabarah ist erheblich. Vor allem in Bezug auf Gagausien und

Transnistrien ist eine in der bisherigen (westlichen) Literatur zur Republik Moldau kaum vergleichbare Fülle an Material gesichtet und ausgewertet worden. Eine Bewertung des analytischen Mehrwerts des Buches ist hingegen weniger eindeutig, wobei dies vor allem daran liegt, dass Prognosen über die künftigen identitätspolitischen Ausrichtungen in Chișinău, Comrat und Tiraspol sehr schwierig sind. Zabarah bemerkt zurecht, dass nach 2009 auf zentraler Ebene kulturelle rumänische Einflüsse erneut zur Geltung kommen könnten, wie auch, dass aufgrund der EU-Mitgliedschaft von Rumänien eine Wiedervereinigung nicht mehr auf der außenpolitischen Agenda in Bukarest steht (S. 192). Und die faktisch nicht vorhandene Bereitschaft der Eliten in Chișinău wie in Tiraspol zur Akzeptanz eines universalistischen Bürgerbildes anstatt einer auf ethnischen Kategorien beruhenden Sichtweise der Staatsbürgerschaft (S. 193f.) darf ebenfalls zutreffen. Aber letzten Endes wird eine Annäherung zwischen dem rechten und dem linken Ufer des Dnestr weniger von identitätspolitischen Fragen abhängig sein, sondern von geopolitischen und soziokonomischen Faktoren. Daher darf selbst die von Zabarah vorgeschlagene Übernahme des Konzeptes der *universal personhood* (S. 193) nicht Ausschlag gebend sein für die Überwindung eines der letzten gefrorenen Konflikte im postsovjetischen Raum.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsokult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Andrei Avram. Review of Zabarah, Dareg A., *Nation- and Statehood in Moldova: Ideological and political dynamics since the 1980s*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. August, 2013.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=39932>

Copyright © 2013 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.